

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 39 (1906)  
**Heft:** 5

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☛

**Inhalt.** Chor der Achselträger. — Das Lesebuch von P. A. Schmid. — Sekundarschulinspektor Dr. J. F. Landolt. — Bern. Lehrerverein. — Zur Hebung des Schulgesanges. — Seminar und Volksgesang. — Splitterriecherei. — Kollegialität. — Vorortssektion. — Kurios. — Sektion Seeland des bern. Mittellehrervereins. — Besoldungenquete. — Besoldungserhöhungen. — Besoldungsaufbesserungen. — XXVI. Promotion. — Mittelschulen. — Zum Schulsekretär. — Pestalozzifeier in Bern. — Grabmal Schneider. — Zur Erwiderung an Herrn h. — Technikum Biel. — Herzogenbuchsee. — Sigriswil. — Literarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

## Chor der Achselträger.

Was wir schmähten, lasst uns loben,  
Was wir lobten, sei geschmäht,  
Weil vielleicht der Wind von oben  
Anders heut' als gestern weht.  
Leise, Freunde, leise treten  
Ziemt dem Achselträgerchor.  
Ist es Zeit, um anzubeten?  
Lauschet mit gespanntem Ohr!  
Ist es Zeit zum Lispeln, Säuseln,  
Oder rauh die Stirn zu kräuseln?  
Ach, es geht gewiss was vor!  
Wer es wüsste, ob ein Tränchen,  
Ob ein Lächeln Vorschrift ist?  
Alt und rostig ist das Fähnchen,  
Welches sich zu dreh'n vergisst!  
Vor dem Unsinn, vor der Fadheit  
Legen wir uns auf den Bauch:  
Denn verhasst ist uns Geradheit;  
Wahrheit ist nur Dunst und Rauch;  
Wahrheit ist allein die Gunst.  
Sie zu haschen, sie zu fassen,  
Ewig nicht mehr auszulassen,  
Ist der Menschen höchste Kunst.

Ach, wie schwierig ist's, zu treffen,  
Ob die Segel einzureffen  
Oder auszuspannen sind!  
Soll man tadeln, soll man rühmen?  
Soll man Schmeichelei verblümen?  
Soll man taub sein oder blind?  
Gut ist's immer, sich verneigen;  
Doch gefährlich ist selbst schweigen,  
Wenn man Abscheu zeigen soll,  
Flüsternd deutlich anzuspielen,  
Links und rechts zugleich zu schielen,  
Hier ein Dur sein, dort ein Moll...  
O, wie bangt uns vor den Wahlen,  
Wenn die Frage wird entsteh'n:  
Soll man mit den Liberalen  
Oder mit den Klerikalen  
Oder gar mit beiden geh'n?  
Ach, wenn beides wär' erreichbar,  
Einem Gott wär' der vergleichbar.  
Wie beneiden wir dich schon,  
Krokodil, um deine Träne,  
Um dein Winseln dich, Hyäne,  
Und erst dich, Chamäleon!

„Ausgewählte Gedichte“ von Hermann Lingg (1820–1905).



## Das Lesebuch von P. A. Schmid.

Bald kommt die Zeit, wo eine neue Klasse vorrückt und den ersten Band des Sekundarschul-Lesebuchs mit dem zweiten vertauscht. Obgleich das Lehrmittel von P. A. Schmid für den Kanton Bern obligatorisch ist, sei doch vor Beginn des Sommersemesters noch einmal an seine Vorzüge erinnert, die das „Berner Schulblatt“ schon in Nr. 3 und der „Bund“ in Nr. 17 des letzten Jahrgangs hervorhoben. Ohne das dort Gesagte zu wiederholen, möchte ich nur die in diesen beiden Besprechungen enthaltene Anerkennung bestätigen und einige Bemerkungen beifügen.

Es scheint wohl nichts besonders Schweres zu sein, aus vielen kleinen Stücken ein Buch „zusammenzublätzen“; aber so leicht ist es nicht, wie sich mancher vorstellt. Ein Hauptverdienst des vorliegenden Lehrmittels ist das Zurückgehen auf die Quellen. Schmid hat nicht aus hundert Lesebüchern ein hunderterstes gemacht. Schon die grosse Zahl der neuen Stücke schliesst ein blosses Abschreiben fremder Vorbilder aus. Wahrhaft bewunderungswürdig ist die Belesenheit des Herausgebers, namentlich auch in der neuern schweizerischen Literatur, und die Findigkeit, mit der er aus grössern Werken passende Stellen zu seinem Zwecke aushob; nur jahrelange Beschäftigung mit dem Gegenstand und planmässiges Sammeln konnte ein so harmonisches Ganzes hervorbringen. Mit vollem Rechte darf er denn auch dem neuen Lesebuch seinen Namen geben, neben dem derjenige Edingers, als des ersten Bearbeiters, ja immer noch seinen Platz gefunden hat.

Bei der oft gerügten Überlastung unserer heutigen Jugend mit Wissensstoff ist es ein Hauptbestreben der Schule, die Lust am Lernen zu wecken, damit nicht durch das Wissen selbst der Wissensdurst ertötet werde. Ganz besonders aber der Deutschunterricht soll ein freudiges Element in der Schule sein, vor allem die dem Lesen gewidmeten Stunden. Was man vor zwanzig Jahren kaum geahnt hätte: das Schöne ist eine Macht im Leben und in der Schule geworden, und das zeigt sich auch bei diesem Lesebuch nicht nur äusserlich in den Abbildungen, sondern noch mehr innerlich in dem dargebotenen, kunstvoll gruppierten Stoff, der auch, wo er belehrender Art ist und die Realien beschlägt, doch fast immer auch in schöner Form erscheint. Das muss betont werden: in einem deutschen Lesebuch ist die *Darstellung* das Wesentliche; wenn damit gleichzeitig etwas Wissenswertes vermittelt wird, um so besser!

Um beide Zwecke gleichzeitig zu erreichen, hat Schmid nun freilich zu einem Mittel gegriffen, das für eine höhere Stufe kaum zu billigen wäre: gar oft findet sich vor dem Namen des Verfassers ein „nach“, z. B. „nach Gottl. Studer“, „nach Alfr. Edm. Brehm“ usw. Dieses Verfahren rechtfertigt sich dadurch, dass manche Stücke aus wissenschaftlichen Wer-

ken genommen sind, die nicht den Zweck haben, die Jugend zu belehren. Wenn nun auch einzelne Teile sich für diese vorzüglich eignen, so verunmöglicht ihr Umfang die vollständige Aufnahme in den gemessenen Raum des Lesebuchs, oder gelehrte Zutaten, zu schwierige Stellen u. dgl. stehen hindernd im Wege. Kürzungen und Umarbeitungen sollen also für diese Stufe nicht verurteilt werden. Beanstanden möchte ich dagegen die Verwandlung der Masse, wie in Goethes Beschreibung des Abendmahls von Leonardo da Vinci (Nr. 55) oder in J. Gotthelfs Schilderung des Hurnussens (Nr. 33). Der Fuss ist doch ein natürliches Mass, das sich jeder vorstellen kann. Noch störender sind für mich die Textveränderungen bei diesen beiden Schriftstellern. Zu dem Stücke aus „Geld und Geist“ hätte die Originalausgabe benutzt werden sollen, die doch in Bern erhältlich gewesen wäre und gerade in unserm Kanton am meisten Berücksichtigung verdiente. Sehr verdienstlich ist Bitzius' Lebensgeschichte vom Herausgeber selbst (Nr. 121), dessen Darstellung für die Jugend besser passt als der Abriss R. Webers bei Edinger; ähnlich ist es mit der Ersetzung der Geschichte Zwinglis von Ranke durch einen Aufsatz von E. Ryser (Nr. 120).

Was Schmid als Erklärer und Verfasser geleistet hat, verrät Sachkenntnis und fleissige Arbeit; besonders sei auf den bemerkenswerten geschichtlichen Aufsatz „Unser Schweizer-Kreuz“ (Nr. 54) hingewiesen, zu dem er die Abbildungen mühsam zusammentragen musste. Wo es die Umstände erforderten, schickte der Herausgeber auch erläuternde Einleitungen voraus, so zu dem Abschnitt aus C. F. Meyers „Richterin“ (Nr. 101).

Über die Auswahl könnte man im einzelnen natürlich rechten wie bei jedem Lesebuch; z. B. ist es fraglich, ob „Das Joch am Leman“ von C. F. Meyer eine wirkliche Verbesserung der „Siegesfeier am Leman“ desselben Dichters darstellt (s. Edinger II.). Wird die Ballade „Die Füsse im Feuer“ mit der schwierigen Doppelhandlung auf dieser Stufe wohl allseitig begriffen? Schon das Lesen begegnet ausserordentlichen Schwierigkeiten. Zu begrüßen ist die Wiederaufnahme der Ballade „Ankäos“ von Kind (Nr. 195).

Lob verdient die Einrichtung des Buches: Zählung der Zeilen, alphabetisches Verzeichnis der Verfasser mit den wichtigsten Angaben über ihr Leben, Wiedereinteilung nach Dichtungsarten, die auf die natürlichste Weise die Anfangsgründe der Poetik vermittelt auf einer Stufe, auf der literarhistorische Gesichtspunkte noch nicht massgebend sind.

Dem neuen Lesebuch von P. A. Schmid gereicht zur Empfehlung, dass auch Erwachsene mit Genuss und Gewinn darin blättern. Vergleicht man mit ihm den bisherigen magern, öden zweiten Teil von Edinger in der Bearbeitung von Zahler, so atmet man freudig auf, wie wenn man aus einem staubigen, dumpfen Schulzimmer in die frische Frühlingsluft



kommt. Die Schule dem Leben! Zur Lösung dieser Aufgabe trägt Schmid's Lesebuch gewiss mächtig bei. Möge der erste Teil, den er gegenwärtig ausarbeitet, im gleichen Geiste verfasst sein und, wie der zweite Teil, auch ausserhalb des Kantons Bern Verbreitung finden!

Dr. H. Stichelberger.

### † Sekundarschulinspektor Dr. J. F. Landolt.

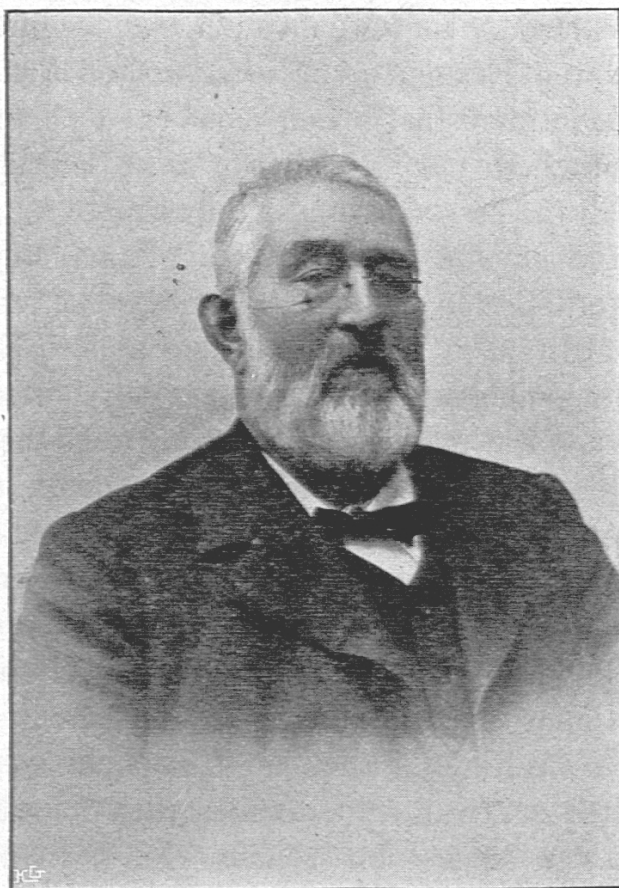
So ist sie dahin, die Kraftgestalt an Körper und Geist, die allen Stürmen des Lebens getrotzt, dem Schnitter Tod dagegen rasch und willig sich ergeben hat. Mittwoch den 17. Januar inspizierte Dr. Landolt noch an der Knabensekundarschule der Stadt Bern; tags darauf schied er von hinnen. Nicht weniger als fünf Redner haben an seiner Bahre seine vielen Verdienste als Familienvater, als Bürger, als Freund und als Schulmann hervorgehoben, und doch waren sie nicht imstande, dem ganzen Lebenswerk des merkwürdigen Mannes gerecht zu werden. Auch wir müssen uns auf eine gedrängte Zusammenstellung der wichtigsten Daten aus dem Leben und Wirken dieses hervorragenden bernischen Schulmannes beschränken.

Joh. Friedr. Landolt wurde am 10. Mai 1823 in Neuenstadt geboren. Bis zum zwölften Lebensjahre besuchte er die Schulen seiner Vaterstadt, hierauf die Kantonsschule in Bern. 1842 wurde er als Lehrer der französischen und lateinischen Sprache nach Holland berufen. Daneben setzte er seine Studien in den alten und neuen Sprachen, in Mathematik, Geschichte und Geographie fort und erwarb sich mehrere Fachzeugnisse und ein vollständiges Lehrpatent für den Unterricht an höhern Lehranstalten. Jahrelang leitete er die Gelehrtenschule zu Montfort und gründete dann ein eigenes Knaben-Erziehungs-Institut in Vianen. Mit seinen Schülern unterhielt er zeitlebens freundschaftliche Beziehungen, und bis in die letzten Jahre hatte er öfters Besuche aus Holland. 1853 verheiratete er sich. Der Ehe entsprossen 6 Kinder, eine Tochter und fünf Söhne, von denen vier gestorben sind. 1867 kehrte er nach Neuenstadt zurück, wo er sich vorerst hauptsächlich mit Landwirtschaft beschäftigte, bis ihn die Erziehungsdirektion zum Primarschulinspektor des IX. Kreises, umfassend die Ämter Neuenstadt und Biel, ernannte. 1871 wurde er nebst dem Inspektor der Sekundarschulen des französischen Kantonsteils und 1875 nach dem Tode Dr. Leizmanns einziger Sekundarschulinspektor für den ganzen Kanton.

Daneben gehörte er folgenden Kommissionen an: seit 1873 als Präsident der Patentprüfungskommission für französisch sprechende Sekundarlehrer; seit 1876 als Mitglied und seit 1890 als Präsident der Patentprüfungs-Kommission für deutschsprechende Sekundarlehrer; seit 1873 war er Präsident der Lehrmittelkommission für französisch sprechende Sekundarschulen; seit 1883 Mitglied und seit 1884 Präsident der Lehrmittel-



kommission für deutschsprechende Sekundarschulen; seit 1879 Mitglied der Maturitätskommission; seit 1889 Mitglied der Aufsichtskommission für die Lehramtsschule; seit 1895 Mitglied des Vorstandes der Schulsynode des Kantons Bern; endlich wirkte er mehrere Jahre mit als pädagogischer Experte bei den eidgenössischen Rekrutenprüfungen. Fürwahr, ein reichgerüstetes Arbeitsmass, das eben nur ein Mann von gewaltiger Arbeitskraft und robuster Körperkonstitution zu bewältigen imstande war. Und *wie* hat er diese Arbeit zu Ende geführt? Darüber sind die Ansichten, die Einzelheiten betreffend, geteilt und werden es wohl bleiben. Einig aber sind wir alle darin, dass dieser Mann viel Grosses und Wertvolles geleistet hat. —



† Dr. JOH. FRIEDR. LANDOLT,  
Sekundarschulinspektor (10. Mai 1823—18. Jan. 1906).

Was ist es in erster Linie, das ihn so grosse Erfolge auf dem Gebiete der Erziehung erreichen liess, das ihn bewog, über das 80. Lebensjahr hinaus bis zu seiner Todesstunde dem, wenn auch schönen, doch so schweren Beruf treu zu bleiben? Es war die Liebe zu den Kindern und die Freude an ihrer leiblichen und geistigen Entwicklung, an ihrem Wohlergehen. Das fühlten die Kinder, auch wenn sie ihn zum erstenmale hörten und sahen, sehr bald. Gleich zu Beginn der Inspektion liess er die Schüler und Schülerinnen mit guten Noten hervortreten, lobte ihren Fleiss und ihre Leistungen, forderte sie zu weiterem unablässigem Arbeiten auf und reichte ihnen die Hand.

Aber auch die weniger Begabten und Unfleissigen wurden aufgerufen. Ihnen sprach er so eindringlich ins Gewissen, dass häufig Tränen flossen; auch sie mussten ihm die Hand geben, aber mit dem Versprechen, in Zukunft mehr Fleiss, Eifer und Aufmerksamkeit zu entwickeln in ihrem eigenen Interesse und zur Freude der Lehrer und der Eltern. An dieses feierliche Versprechen werden sich die Betreffenden wohl zeitlebens erinnern. Und wie anregend, erfrischend, kurzweilig und belehrend waren seine mündlichen Prüfungen! Die ganze Klasse war stets Auge und Ohr. Immer wusste er etwas Neues und Originelles zu fragen, zu erzählen, zu

erklären. Und wenn auch manch einer seine oft recht schweren und unklaren Fragen nicht beantworten konnte und „verschwinden“ musste: am Ende der Inspektion hob er doch mehr die guten Resultate hervor und sprach je nach Verdienst seine Befriedigung über die Leistungen der einzelnen und der gesamten Klasse aus. Tausende und Abertausende von Knaben und Mädchen, Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Frauen werden den herzensguten Mann in dankbarer und freudiger Erinnerung behalten. Wohl von keinem andern Erzieher der Gegenwart und der Vergangenheit wird man so viele heitere und ernste Episoden zu erzählen wissen, wie von diesem jung gebliebenen Alten.

Aber auch wir Lehrer haben alle Ursache, dem gerechten Vorgesetzten, dem treuen Berater und dem lieben Freunde Dank, Anerkennung und Verehrung darzubringen. So anregend und belebend er auf die Kinderherzen wirkte, ebenso fruchtbringend und belehrend machte er seinen Einfluss auch auf die Lehrer geltend. Er versteifte sich auf keine bestimmte Lehrmethode; er hielt nicht fest und starr am Althergebrachten. In streitigen Fällen hielt er sich wohl etwa an den Unterrichtsplan, von dem er zwar selber zugestehen musste, dass er überladen sei. Wenn er etwas Neues auf seinen vielen Inspektionsreisen fand, das sich als gut und praktisch erwies, so teilte er es mit und suchte es andernorts auch einzuführen. Jeder von uns Lehrern muss zugestehen, dass er bei jeder Inspektion etwas lernte, zum mindesten eine Anregung mit nach Hause nahm, die ihn bewog, dieses oder jenes in Zukunft anders anzupacken.

Was er aber einmal als gut und recht erkannt hatte, daran hielt er fest mit der ganzen zähen Natur eines festen, geschlossenen, selbständigen Charakters. Er liess sich nicht so leicht von seiner Meinung abbringen und war jederzeit bereit, seinen Standpunkt in Wort und Schrift zu verteidigen und zu rechtfertigen. Er war nicht der Mann, der begangene Fehler sofort und ohne weiteres zugestand. An Anfechtungen hat es ihm denn auch nicht gefehlt; diese galten aber weniger seiner Person, als dem System und der Art des Inspizierens, das in dieser Weise vor dreissig und mehr Jahren den damaligen Umständen entsprechen mochte, aber für die heutigen, fortgeschrittenen Verhältnisse nicht mehr passt. Das wusste Dr. Landolt ebensogut, wie wir und seine Oberbehörde. Er selber schrieb hierüber: „In meinem Leben habe ich das Glück gehabt, viel Freundschaft zu erfahren. Die Feinde, die ich habe, sind mir, so viel ich weiss, aus meiner Amtsführung entstanden. Das war unvermeidlich, und trotz aller Mühe musste ich manchen in seiner Eigenliebe verletzen.“ Diese Amtsführung war gegeben durch die bindenden Vorschriften des überladenen Unterrichtsplanes.

Wir wissen, dass in dieser Beziehung eine Änderung eintreten wird und muss; denn es wird kein zweiter Mann im Kanton Bern zu finden sein, der diese Arbeitslast zu übernehmen imstande wäre.



Wie er bestimmend auf den einzelnen wirkte, ebenso massgebend waren seine Voten an den Versammlungen des Mittellehrervereins. Beinahe in allen Protokollen der Jahresversammlungen dieses Vereins treffen wir den Namen Landolt an. Schon kurz nach seiner Wahl zum Sekundarschulinspektor meldete er sich zu einem wissenschaftlichen Vortrag über den „Golfstrom“ und lud gleichzeitig den ganzen Verein nach Neuenstadt ein. Auch später fanden wir ihn immer bereit, wenn der Ruf an ihn erging, sein reiches Wissen und Können dem einzelnen und der Gesamtheit zur Verfügung zu stellen. Wie in der Schule, so zeichnete er sich auch in den öffentlichen Versammlungen stets durch markante, klare, oft auch scharfe Ausdrucksweise aus, häufig gewürzt durch Witz und Humor. Seine Toaste ernsten und heitern Inhalts verfehlten niemals eines nachhaltigen Eindrucks.

Ein Mann von diesem umfassenden Wissen und dieser praktischen Lebenserfahrung musste naturgemäss während seiner mehr als dreissigjährigen Wirksamkeit als Inspektor und als massgebendes Mitglied so vieler wichtiger Kommissionen nach und nach dem gesamten bernischen Mittelschulwesen den Stempel seines Wissens aufdrücken. So konnte er mit gutem Recht an einer der letzten Versammlungen ausrufen: „Was die bernische Sekundarschule in den letzten dreissig Jahren geworden, das hat sie zum guten Teil mir zu verdanken.“

Nur einem Manne von dieser unverwüstlichen Gesundheit, dieser unveränderlichen Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, diesem eisernen Willen und dieser stählernen Energie war es möglich, alle diese Ämter in solch mustergültiger Weise zu versehen.

Aber auch die stärkste Eiche muss einmal fallen. Zwar vermochten ihn die herbsten Schicksalsschläge nicht zu beugen: vier seiner Söhne sah er in der Blüte der Jahre dahinsinken; den grössten Teil seiner irdischen Güter musste er fahren lassen; aber ruhig und gelassen, wie ein griechischer Weiser, schritt er auf dem Felde der Arbeit weiter, bis sein Wunsch in Erfüllung ging: der Tod möge ihn dereinst rasch und ohne lange Leiden und Schmerzen hinüberführen, wo keine Sorgen und Kümmernisse mehr sind. Mitten aus seiner Amtstätigkeit ist er abberufen worden; er sträubte sich nicht dagegen. Gestern noch im Schulzimmer; heute auf der Totenbahre. Gibt es wohl ein schöneres Ende?

Wir gönnen ihm die wohlverdiente Ruhe. Was er der bernischen Schule geleistet, wird nicht vergessen werden, und wir schätzen uns glücklich, dass es uns vergönnt war, unter ihm und mit ihm so viele Jahre für das Wohl der bernischen Jugend zu arbeiten. Und wie sein letztes Wort auf dem Sterbebett ein Gruss an die bernische Lehrerschaft war, so rufen auch wir ihm unsern Scheidegruss nach in die stille Gruft hinab.

A. B.



## Schulnachrichten.

**Bern. Lehrerverein.** h. Achtung! Die Gemeinde Lobsigen bei Aarberg hat beschlossen, die dortige Oberschule wegen Ablauf der Amtsdauer des derzeitigen Inhabers zur Ausschreibung zu bringen. Da der bedrohte Kollege die Intervention des Lehrervereins verlangt hat, wird der Kantonalvorstand die Angelegenheit untersuchen! Vorläufig werden alle Mitglieder des Lehrervereins ersucht, sich nicht an die Oberschule Lobsigen anzumelden.

Der Kantonalvorstand.

**Zur Hebung des Schulgesanges.** Ist der Vorwurf, dass der Schulgesang eher Rückschritte, statt Fortschritte macht, gerecht? Unter folgenden Umständen ganz gewiss. Wenn z. B. die erste Lehrerin vorsingt, die zweite vorschreit, ein Lehrer vorspielt, der andere vorgeigt, ein fünfter unterrichtet nach — lee, der sechste nach W. . . . Wohl kein Fach leidet gegenwärtig unter so vielen „guten“ Methoden, wie der Gesangsunterricht, und der vielfach gehörte Vorwurf, es werde in dieser Beziehung nicht mehr erreicht, was bei der sogenannten Weber-Methode möglich war, ist ganz begreiflich. Zur damaligen Zeit hat das Kind von der ersten bis zur letzten Gesangsstunde solmisiert, ist einheitlich unterrichtet worden, und jetzt? Betrachte man den Gesangsunterricht einer mehrteiligen Schule! Gibt das uns nicht ein prächtiges Bild vom Turmbau zu Babel! Wie soll da noch etwas herauskommen, wenn die Kindergärtnerin mit ihren Kleinen schon Psalmen und Lieder singt. Natürlich sind dann unsere Lehrerinnen, um einen Fortschritt zu verzeichnen, genötigt, schon zweistimmig zu singen. Die Lieder im oblig. Lehrmittel findet man abgedroschen oder zu melodielos, und um doch am Examen glänzen zu können, muss ein Frauenchor oder Gemischter Chor einstudiert werden. Welche Qualen, bis ein solches Kind geboren! Zwei, ja sogar drei Monate, übt man das Lied so recht kräftig, dass es ja von Herzen komme und auch den Schwerhörigen von der „Güte“ des Unterrichts überzeuge.

Der Gesangsunterricht sollte überhaupt erst mit dem zweiten oder dritten Schuljahr beginnen; denn alles frühere Singen schadet den jungen Kinderstimmen bei gegenwärtigen Verhältnissen. Überhaupt beschränke man das Liedersingen und lege mehr Gewicht auf Tonbildungs- und Tontreffübungen. Ersteres ist aber leider noch den meisten Lehrern und Lehrerinnen ein Fremdwort. Es soll aber kein Vorwurf sein; sie können nichts dafür, weil man ihnen auch nie gesagt, wie ein Gesangston gebildet werden soll, damit er allen Anforderungen entspreche. Der ganze Gesangsunterricht leidet am „Abstraktentum“, und erst, wenn wir „Berufsmusiker“ als Seminarlehrer bekommen, dann ade, Schulgesang! Besser, als gegenwärtig der Gesangsunterricht am Staatsseminar erteilt wird, kann es nicht geschehen, und wenn ein Vorwurf gemacht werden kann, so ist es einzig der, dass es Zöglinge gibt, die dem Unterrichte nicht folgen können. Es liegt der Fehler aber nicht am betreffenden Lehrer, sondern an der Schule, die dem angehenden Lehrer nicht die nötige Vorbildung bieten kann.

Wollen wir einen Fortschritt verzeichnen können, so ist der einzige Weg dazu: einheitlicher Gesangsunterricht.

Ist es denn absolut nicht möglich, für Fächer wie Religion, Schreiben, Zeichnen, Turnen und Gesang den Fachunterricht einzuführen? Es scheint mir, es gehe dem Fachunterricht wie der Korsettfrage beim weiblichen Geschlechte. Man sieht, es wäre besser; aber dann verliert man die schöne Gestalt. In

diesen Fächern hat man ja das Zwei- oder Dreistunden-System. Was ist somit einfacher, als dieser Fächeraustausch. Durch die Einführung von Instrumental-Musik im Seminar oder Herausgabe von Liederstoff vom B. K. G. fördern wir den Gesang herzlich wenig. Man gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist, und den Lehrer stelle man dahin, wozu ihm die Natur die Talente verliehen. Mit „eingeeochsten“ Theorien wird auch der fleissigste Lehrer dem dazu Begabten weichen müssen.

H. W. L.

**Seminar- und Volksgesang.** Laut vorletztem „Berner Schulblatt“ wäre also der Musikunterricht in den bernischen Seminarien auf der Höhe; Mängel wären keine vorhanden, und Klagen dürften keine erhoben werden. Geehrter Herr H. R., erlauben Sie einem jungen Lehrer auch ein Wort. Auch ich habe vier Jahre lang den Musikunterricht eines Seminars genossen und schmeichelte mir, keiner von den Mindern zu sein. Aber oha! Im Männerchor bin ich bald einmal aus meinem Taumel erwacht. Was nützt es, alle Regeln der Stimmbildung und -sorgung zu kennen und dann vor der Singklasse oder dem Verein zu stehen wie der Ochs am Berge? Nein, es wird zu wenig, viel zu wenig intensiver Musikunterricht in den Seminarien getrieben. — Ich möchte weiter fragen: Wo würde heute der Volksgesang stehen, wenn nicht verschiedene „Dutzend-schreiber“ ihm zu einer Zeit, da er im Niedergang begriffen war, neuen Impuls gegeben hätten? Gottlob gibt es immer noch „Dutzend-“, „Fünzig-“ und „Hundertschreiber“, die mit stets neuen frohen Melodien und „Jodlern“ neues Leben und neue Anregung in den Volksgesangsverein bringen.

-r-

**Splitterrichterei.** Kam da letzter Tage in eine Unterklasse Schulbesuch: der Herr Pfarrer. Die Lehrerin, schon seit Jahren angestellt, eine von den besten im ganzen Kanton, hatte gerade Sprachunterricht. Die eine Abteilung las; die andere schrieb. Während des Lesens korrigierte die Lehrerin zugleich das Geschriebene. In der Hast übersah sie, dass ein Kind im Wort „Emil“ ein undeutliches „m“ geschrieben hatte, so dass man eher „Enil“ las. Der Herr Pfarrer schaute die Tafeln auch nach und fand den Fehler. Vor der ganzen Klasse zeigte er auf den Fehler und fragte streng die Lehrerin: „Was ist das da?“ (Vielleicht auch etwas wie Taktlosigkeit!)

-r-

**Kollegialität.** (Korr.) 's ist einfach grossartig, was man nicht alles von dem guten Sekretär erwartet! Nun wird er sogar noch die „christliche“ Kollegialität verbessern! Na, ja, „wer's glauben tut, und der ist weit von hier.“ Schön wär's ja schon und nützlich auch. Aber bitte, liebe Kollegen, schaut euch doch einmal um, wie es mit der Kollegialität bei andern Berufsarten steht! Nicht einmal beim „Hirtenamt“ werdet ihr Frieden treffen, und wir stehen ja — der Besoldung nach zu schliessen — noch lange nicht so hoch.

Zur Hebung der Kollegialität möchten wir vorschlagen, das „Berner Schulblatt“ soll am Kopf Math. 7,12 tragen; eine andere Predigt wird der gute Sekretär auch nicht halten können. Wenn's aber der X und die Y nicht annehmen, was dann? Nun, dann fährt man am besten und billigsten, wenn man die „Erziehung“ selbst besorgt, zunächst unter vier Augen oder schriftlich, wenn's nicht genügt, im Schulblatt, und im schlimmsten Fall vor Gericht. Manchmal wirkt schon die Drohung der Veröffentlichung ganz wunderbar. Im schlimmsten Fall hat man den Trost der Selbstachtung: „Besser Unrecht leiden als Unrecht tun.“

**Kollegialität.** Viel wird zur Stunde wieder gejammert über Unkollegialität, Neid, Intrigen usw. unter der Lehrerschaft. Schreiber dies kann dem W. D.-



Korrespondenten in Nr. 3 des „Berner Schulblatt“ auch nicht beistimmen, wenn er glaubt, es gehöre sich nicht, dass Taktlosigkeiten, begangen von Lehrern an ihren Kollegen, im Organ der Lehrerschaft besprochen werden. Ich bin im Gegenteil voll und ganz mit der Anmerkung der Redaktion einverstanden. Ich bin weiter der Ansicht, dass das Gebahren unkollegialischer Kollegen mehr als bisher im „B. Sch.“ beleuchtet werde: ja, wenn es zu arg wird, sollte man sich nicht scheuen, diese Helden mit Namen zu nennen. Es würde dies ganz bestimmt erzieherisch auf gewisse Glieder unserer Sippe einwirken. Wie viel Ärger und Verdruss würde erspart bleiben! Vielleicht wäre es ganz zeitgemäss, im Schosse des B. L. V. einmal die Frage zu besprechen: „Wie verhalten wir uns gegen unkollegialische Kollegen?“ Damit will Schreiber gar nicht etwa behaupten, dass unter der Lehrerschaft mehr Taktlosigkeiten, Unkollegialität und wie die Tugenden alle heissen, vorkommen, als in andern Berufsklassen. Nein, überall stossen wir auf die gleichen Erscheinungen und die gleichen menschlichen Schwächen. Aber gerade wir, die wir doch Anspruch machen auf ein klein wenig Bildung, sollten es vermeiden, mit unsern Brüdern in Streit und Hader zu leben und uns gegenseitig das Leben zu verbittern. Der Intrigant (oder wie man ihn nennen mag) gewinnt ja nichts dabei, vielleicht ein momentanes „Sieglein“; aber dafür schadet er sich ganz gewiss selbst und schneidet sich ins eigene Fleisch. Beispiele täglich!

Wir sind der Ansicht, dass der angehende Lehrer schon im Seminar, wir wollen sagen, am Ende der Seminarzeit, etwas aufgeklärt werde über seine kollegialischen Pflichten, und dass er dann auch in dieser Beziehung etwas reifer ins Leben hinaustritt als bisher. Bis jetzt geschah, so viel mir bekannt ist, in dieser Beziehung wenig oder nichts. Wir sind s. Z. nicht einmal aufmerksam gemacht worden, dass ein B. L. V. existiert, und dass es Pflicht sei eines jeden Lehrers, der Organisation beizutreten. Wir möchten also vorschlagen, es seien im letzten Semester am Oberseminar zu besprechen:

1. Der bernische Lehrerverein, seine Bedeutung für den einzelnen und die Gesamtheit, Solidarität unter der Lehrerschaft usw.
2. Der Schweiz. Lehrerverein.
3. Welches sind unkollegialische Handlungen, die das Ansehen des einzelnen und der Gesamtheit schädigen?
4. „Berner Schulblatt“ und „Schweiz. Lehrerzeitung“. —er.

**Vorortssektion.\*** Veranlasst durch die Angriffe auf den Kantonalvorstand (siehe besonders -ch-Korr. in Nr. 52, 1905) berief der Vorstand der Sektion Biel seine Mitglieder auf Dienstag den 9. Januar zu einer ausserordentlichen Versammlung ein. Es handelte sich darum, als Wählerschaft des Kantonalvorstandes Stellung zu nehmen. Nach gewalteter Diskussion wurden mit Einstimmigkeit folgende Beschlüsse gefasst:

1. Der Kantonalvorstand besitzt heute, wie früher, das volle, ungeschwächte Vertrauen seiner Wählerschaft.

2. Die Versammlung missbilligt es in höchstem Masse, dass zur Erreichung bestimmter Zwecke private Angelegenheiten herbeigezogen und ausgebeutet worden sind.

3. Diese Beschlüsse sind im „Berner Schulblatt“ zu veröffentlichen.

Für die Versammlung: Der Sektionsvorstand.

---

\* Infolge eines Versehens unliebsam verspätet.



**Kurios.** (Korr.) Jüngst guckte ein Vater seinem Kinde, das im 7. Schuljahr steht, über die Schultern, als es eine Rechenaufgabe vollendete. Neugierig griff er nach dessen Heft und durchblätterte es, aufmerksam die verschiedenen Lösungen betrachtend. „Das hast du alles schon vor zwei Jahren gelernt,“ sagte er zu seinem Kinde, „macht ihr so viele Wiederholungsaufgaben?“ „Nein, Vater, das ist etwas ganz Neues,“ lautete die Antwort, „wir rechnen ja jetzt im Büchlein für das 7. Schuljahr und stehen gegenwärtig bei den Dezimalbrüchen.“ Es war nicht leicht, dem Manne den Unterschied zwischen dem Rechnen mit doppeltbenannten Zahlen in dezimaler Schreibung und dem Rechnen mit Dezimalbrüchen verständlich zu machen, und es gibt noch immer Lehrer, die sich mit diesem Dualismus in den bernischen Rechenbüchern nicht befreunden können. Jedenfalls macht sich die folgende Zusammenstellung von Aufgaben aus den obligatorischen Rechenheften doch etwas eigentümlich.

V. Schuljahr.

85,3 l — 0,9 l  
51,83 hl — 0,95 hl  
428,5 m — 237,8 m

100  $\times$  9,8 m  
90  $\times$  8,2 l  
92  $\times$  6,2 m

65,91 q : 39  
96,75 Fr. : 45  
50,61 q : 21

5,64 hl : 0,12 hl  
60,75 Fr. : 0,45 Fr.  
98,56 m : 0,32 m

VII. Schuljahr.

9 hl — 0,35 hl  
78 m<sup>2</sup> — 36,47 m<sup>2</sup>  
65,3 kg — 58,736 kg.

100  $\times$  25,1  
30  $\times$  9,28  
126  $\times$  31,9

9,482 km : 11  
49,25 hl : 6  
93,42 a : 18

6,5 : 0,5  
432 : 0,48  
19,2 kg : 0,256 kg

**Sektion Seeland des bern. Mittellehrervereins.** Sitzung Samstag den 27. Jan. im Kreuz zu Lyss. Es ist diesen Winter schon die zweite Sitzung, welche in unserer Sektion abgehalten wird. Bei dreissig Mitglieder waren herbeigeeilt, um drei Referate anzuhören. Drei Referate! wird man denken, das ist zu viel, das geht übers landesübliche Mass! Die Zuhörer konnten sich trösten, die Referate dauerten keine so lange Zeit, wohl aber die Diskussion. Die Zeiten sind einstweilen für die Sekundarlehrer vorbei, wo sie sich ausschliesslich der technischen und wissenschaftlichen Fortbildung widmen können; es kommt der Moment, ja, er ist eigentlich schon unmittelbar vor der Tür, wo wir den Kampf aufnehmen müssen für die Verbesserung unserer Stellung; wir meinen einen sachlich und ruhig, aber nachhaltig geführten Kampf um Erlangung der Vorteile, wie sie schon längst die andern gelehrten Berufsarten, wie sie die Mittellehrer in den weitaus meisten andern Kantonen besitzen. Im Zeichen dieser Strömung stand unbestreitbar unsere Zusammenkunft. Die Referate verbreiteten sich über die Alters-, Witwen- und Waisenversorgung der schweizer. Mittellehrerschaft, die unhaltbaren Stellvertretungszustände der Mittellehrer des Kantons Bern und den engern Zusammenschluss der Mittel- und Sekundarlehrer. Die Beschlüsse, die einstimmig aus der lebhaften Diskussion hervorgingen, haben folgenden Wortlaut:

1. Die Sektion Seeland des bern. Mittellehrervereins unterstützt mit allem Nachdruck das Bestreben, für die bernische Mittellehrerschaft in Verbindung mit der Stellvertretungskasse eine Witwen- und

Waisenstiftung einzurichten, und den Staat zu verpflichten, daran einen bestimmten jährlichen Beitrag zu leisten.

2. Die Sektion verlangt, dass der Staat an die Kosten der Stellvertretung bei Krankheitsfall oder anderer unverschuldeter Ursache einen Beitrag von 50 % leiste, wie es in den allermeisten übrigen Kantonen, die Mittellehrerschaft betreffend, der Fall ist. Die Kosten der Stellvertretung bei ordentlichem Militärdienst werden zu gleichen Teilen von Staat und Gemeinde getragen; bei Spezialkursen reduziert sich die Leistung der beiden auf 50 %. Die andere Hälfte fällt zu Lasten des Lehrers.
3. Ein engerer Zusammenschluss der gesamten bernischen Mittellehrerschaft ist dringend wünschbar, um die im Sekundarschulwesen so notwendigen Reformen durchführen zu helfen. Zum Zwecke der Reorganisation soll als Ausführungsorgan ein erweitertes Zentralkomitee geschaffen werden in dem Sinne, dass dem eigentlichen Zentralvorstand für wichtigere Angelegenheiten von jeder Sektion je 2 Mitglieder beigegeben werden. Die Amtsdauer des engern wie weitem Komitees soll zwei Jahre dauern und der Sitz soll wechseln wie bisanhin.
4. Der Zentralvorstand sei einzuladen, diese drei Gegenstände, sowie die Frage des Inspektorates an einer baldigst einzuberufenden Hauptversammlung zur Sprache zu bringen.

Auf Leubringens luftigen Höhen soll im Wonnemonat Mai die nächste Zusammenkunft stattfinden. Möge bis dahin ein Ruck vorwärts erfolgt sein.

N. S.

**Besoldungenenquete.** (Korr.) Wie wir der Nr. 4 des Berner Schulblattes entnehmen, soll das Material der Besoldungenenquete schon vor der nächsten Delegiertenversammlung verarbeitet werden. Schreiber dies, ein Gegner des Schulsekretärs, nimmt als selbstverständlich an, dass solche ausserordentliche Arbeit von unserem Verein bezahlt und zwar recht bezahlt werde. Dabei handelt es sich ja nicht um Tausende, sondern um ein paar hundert Franken, und solche ausserordentliche Ausgaben kehren eben nicht alle Jahre wieder.

**Besoldungserhöhungen.** (Korr.) Wahlendorf: Oberschule Fr. 50 plus Fr. 150 Gratifikation; Unterschule Fr. 50 plus Fr. 100 Gratifikation.

Ziegelried: Oberschule Fr. 100 Gratifikation; Unterschule Fr. 50 plus Fr. 100 Gratifikation.

**Besoldungsaufbesserungen.** Eriswil hat die Besoldungen der Lehrer und Lehrerinnen erhöht und Alterszulagen bis auf Fr. 200 beschlossen.

**XXVI. Promotion.** Liebe Klassengenossen! Der in der letzten Nummer des Schulblattes erschienene Aufruf zur Erstellung eines Denkmals für unsern Fritz Schneider legt es uns nahe, auch von unserer Promotion aus ein Scherflein beizutragen. Warum wir dies tun sollen, während wir sonst keinem Klassengenossen gegenüber etwas Ähnliches getan, brauche ich nicht auseinanderzusetzen. Ich erinnere nur an unsere letzte Zusammenkunft im Frühling 1904 und lade alle Klassengenossen ein, mir irgend einen Beitrag, ganz nach ihrem Ermessen, zuzusenden. Da es sich nicht um ein prunkvolles Denkmal handelt, so braucht es nicht grosse Beträge. Wenn nur die XXVI. sich auch einigermaßen beteiligt.



Da dies wohl am bequemsten ist, so können mir die Zusendungen in Briefmarken gemacht werden. Allen meinen Klassengenossen einen herzlichen Gruss!

S. Wittwer.

**Mittelschulen.** Im Jahr 1873 zählte man im Kanton Bern 2 Kantonsschulen und 3 Gymnasien mit 767 Schülern, 4 Progymnasien mit 298 Schülern und 48 Sekundarschulen mit nur 3444 Schülern. Das Jahr 1904 weist aber auf 4 Gymnasien mit Progymnasien, 3 Progymnasien und 80 Sekundarschulen mit zusammen 10,090 Schülern.

**Zum Schulsekretär.** (Korr.) Die Sektion Wohlen des bern. Lehrervereins hat in ihrer Versammlung vom 25. Januar nachstehende Thesen einstimmig angenommen:

1. Die Schaffung der Stelle eines Schulsekretärs ist für die bern. Lehrerschaft eine Frage von allseitig so weitgehender Tragweite, dass sie nicht ohne weiteres stillschweigend begraben werden kann.

2. Diese Frage ist aber derzeit so wenig abgeklärt, dass das Für und Wider noch reiflicher Überlegung bedarf.

3. Es ist deshalb von der nächsten Delegiertenversammlung eine grössere Kommission zu wählen, der das spezielle Studium dieser Frage anvertraut werden soll. Inzwischen ist in den Fachblättern und in der Tagespresse die Diskussion über den Schulsekretär fortzusetzen.

4. An der ordentlichen Delegiertenversammlung pro 1907 hat obige Kommission Bericht und Antrag zu stellen. Eventuell ist alsdann diese Frage sämtlichen Mitgliedern des bern. Lehrervereins zur Urabstimmung zu unterbreiten.

5. Da das Zentral-Komitee von Jahr zu Jahr immer stärker belastet wird, erhält es die Ermächtigung, ein ständiges schul-statistisches Bureau einzurichten, dem ausser den statistischen Arbeiten noch weitere dringende Geschäfte überwiesen werden können. Die daherigen Kosten trägt der bern. Lehrerverein.

6. Von der Umwandlung des bisherigen Korrespondenzblattes in ein Kampf- und Interessenblatt ist einstweilen abzusehen.

**Pestalozzifeier in Bern.** Zur 11. Pestalozzifeier versammelte sich die Lehrerschaft Berns zahlreich Samstag den 27. Januar im Restaurant Kirchenfeld, wo Herr Prof. Dr. Steck aus Bern einen Vortrag hielt über: „Joh. Rud. Fischer von Bern und seine Beziehungen zu Pestalozzi.“

J. R. Fischer ist ein noch wenig bekannter Mann, der am 1. Juli 1772 in Langenthal geboren wurde. Nach Absolvierung des theologischen Exams ging er mit seinem Freunde Rudolf Steck als Kandidat der Theologie nach Jena, wo sie bei Fichte Kantsche Philosophie hörten und Bekanntschaft machten mit den Dichterheroen Wieland, Goethe und Schiller. Auch Friedrich Herbart, den grossen nachmaligen Pädagogen, lernten sie persönlich kennen. Hier begann sich Fischer für das Schulwesen zu interessieren. 1797 kehrte er in Begleitung von Herbart nach Bern zurück, auf welcher Reise beide der Anstalt Salzmann in Schnepfental einen Besuch abstatteten. In Bern bewarb sich Fischer um die eben vakant gewordene Professorenstelle der Philosophie; aber trotzdem er unter allen Bewerbern der tüchtigste war, wurde ihm ein anderer, der eine Adelige zur Frau hatte, vorgezogen. Nun kam er als Pfarrer nach Thalheim bei Schinznach und hatte Gelegenheit, Pestalozzi im nahen Birr zu besuchen. Pestalozzi erwiderte den Besuch im Pfarrhaus Thalheim. Fischer kehrte zur Zeit, als die



bekannte Katastrophe von Westen drohte und kam, nach Bern zurück, begeisterte sich für die neuen Ideen von Freiheit und Gleichheit und weihte von nun an sein ganzes Leben dem Schulwesen. Da in der neuen Verfassung der helvet. Republik die Geistlichen vom aktiven und passiven Stimmrecht ausgeschlossen wurden, trat er in einer Schrift dagegen auf und wurde so zum Politiker. Minister Stapfer wurde mit ihm bekannt und ernannte ihn zum Chef des Bureaus der Künste und Wissenschaften. Der geistreiche Mann ward bald die Seele des Bureaus und die rechte Hand Stapfers. Sitz des Bureaus war Luzern. Nach den Schreckenstagen in Nidwalden kam Pestalozzi wieder in seine Nähe nach Stans. Mit dem helvet. Direktorium ging Fischer nach der Schlacht bei Zürich wieder nach Bern und entwarf im Auftrag seines Ministers einen Plan zur Errichtung von 6 helvet. Lehrerseminarien. Das Seminar in Burgdorf sollte Fischer einrichten, und zu diesem Zwecke wurde er zum ausserordentlichen Professor der Philosophie und Pädagogik ernannt. Er ging mit Feuereifer an die Arbeit, kam wieder mit Pestalozzi in enge Verbindung, da beide nun im Schloss Burgdorf nebeneinander wirkten. Mit 1000 Fr. Gehalt für ihn und noch einen zweiten Lehrer zusammen sollte er 8 Zöglinge zu Lehrern heranbilden. Seine gutbezahlte Stelle im Ministerium gab er auf. Die Behörden liessen ihn aber im Stich, trotzdem er schon 8 Monate lang dieser Aufgabe gelebt, eigenes Geld hiefür ausgegeben und sogar ein Darlehen von 2000 Fr. aufgenommen hatte. Am 27. März 1800 beschloss das Direktorium, die Sache aus Mangel an Finanzen liegen zu lassen. Ohne also ans Ziel seiner Wünsche gelangt zu sein, musste er das liebe Burgdorf verlassen. Er hatte aber doch viel gewirkt. Viele bedeutende Männer hatte er auf Pestalozzi aufmerksam gemacht und sie ihm zugeführt, so Krüsi und Gustav Tobler. Auch die Schulen Burgdorfs hatte er reorganisiert.

Die Behörden konnten trotz gutem Willen nicht mehr tun, da eben der nervus rerum überall fehlte.

Ein typhöses Fieber raffte den überarbeiteten Mann schon mit 28 Jahren hinweg.

Der freie, von gründlicher Kenntniss der Materie zeugende Vortrag erntete anhaltenden grossen Beifall.

Der II. Akt vereinigte ebenfalls eine grosse Anzahl Magister und Zugewandte. Das offizielle Programm war nur fast etwas zu reichhaltig — erst 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr morgens ging es zu Ende; eine Teilung wäre von Vorteil gewesen, um dem gemüthlichen Teil auch zu seinem Rechte zu verhelfen. Dies soll keine Kritik sein; denn die Darbietungen brachten an Chören, Vokal- und Instrumentalsolos, Deklamationen, Turnproduktionen, einem hübschen Einakter des Schönen so viel, dass die Feier jedem Teilnehmer in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Den Organisatoren (Breitenrainschule) wie den Mitwirkenden gebührt der wärmste Dank! -d

**Grabmal Schneider.** (Einges.) Höchst eigentümlich berührt vielfach der Beschluss des Komitees für die Martigfeier, den aus dieser Feier sich ergebenden Überschuss von 57 Fr. für ein Grabmal Schneider zu verwenden.

Wenn man einen Mann ehren will, und wenn hierfür freiwillige Beiträge gesammelt werden, so will man eben, dass sie zur Ehrung dieses Mannes und nicht eines andern, der einem vielleicht ferner stund, verwendet werden. Die Angehörigen eines Verstorbenen werden auch nicht gerade erfreut sein, wenn seine Ehrung nur durch Restbeiträge, die zu andern Zwecken gesammelt wurden, zustande kommt. Schon an der Martigfeier wurden Stimmen gehört, die dieses

Vorgehen verurteilten, und der Vertreter einer Promotion wurde sogar beauftragt, dagegen zu protestieren. Weil hierzu damals nicht die passende Gelegenheit war, wird es unterblieben sein.

Es wird nun hiermit im Namen vieler vorgeschlagen, den Überschuss aus der Martigfeier der Witwen- und Waisenkasse des schweiz. Lehrervereins zuzuwenden und für ein Schneiderdenkmal für sich zu sammeln. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die 400 Fr. auch so zusammenkommen, und man hat dann die Genugtuung, dass das Denkmal wirklich nur durch dankbare Schüler und Freunde Schneiders gestiftet wurde.

Anmerkung der Redaktion. Diesen Standpunkt können wir schlechterdings nicht begreifen. Waren denn nicht diejenigen, die Beiträge an die Ehrung des Herrn Seminardirektors Martig leisteten, auch Schüler des Herrn Schneider sel.?

**Zur Erwiderung an Herrn h. (ch.)** Es ist eine verzwickte Sache, dass das Zentralkomitee und mit ihm ein Teil der Lehrerschaft die Spitze des Kampfes für den Sekretär immer gegen den jetzigen Vorstand gerichtet glauben. Man ist dabei schliesslich so empfindlich geworden, dass jedes harmlose Wort als Hohn und Spott ausgelegt wird.

So haben Sie, Herr Heimann, mir meine „helle Freude“, so haben Sie und „die ganze Lehrerschaft Biels“, wie Sie sagen, mir die anerkennenden Worte, mit denen ich von unserem Präsidenten sprach, verdreht und als Hohn aufgefasst. Und warum? Weil ich mir den lämmleinfrohen Scherz erlaubt, zu fragen, ob die Ämterlast des Herrn Anderfuhren nicht zu viel sei, „auch dann, wenn Herr A. ein Gladstone an Arbeitskraft und ein Bismarck an Energie wäre.“

Man muss doch gewiss mit nadelspitzen Fingern dieses harmlose Sätzlein betasten und zerbröckeln, um darin an irgend etwas Ehrenrührigem oder Höhnischem anzustossen, namentlich, wenn ein paar Zeilen vorher derselbe Herr A. ein so „allgemein geachteter Mann“ . . ., ein „pflichtgetreuer Lehrer“ usw. genannt, wenn von seiner Ämterlast als einem „sprechenden Zeugnis für die Beliebtheit und die Tüchtigkeit unseres Präsidenten“ geredet wird. Oder dann nehmen Sie an, Herr Heimann, ich habe diese Anerkennung bloss geheuchelt; dann würden Sie mich nochmals zu einem Hundsfott stempeln wollen.

Sie sagen, meine Angaben über die Ämter des Herrn A. stimmen nicht mit der Wirklichkeit überein. Nun, das mag ja der Fall sein, dass mein Gewährsmann, der Bielerkollege, sich nicht haargenau informiert hat. Aber warum benutzen Sie den Anlass nur dazu, um die Wahrheitsliebe Ihres Bielerkollegen und die meinige in Frage zu ziehen, und nicht dazu, die ungenauen Angaben richtig zu stellen, event. zu ergänzen? Diese Richtigstellung würde doch gewiss nichts für Herrn A. Ehrenrühriges enthalten!

Ihr Stillschweigen gerade in diesem Punkt scheint mir zu bestätigen, dass Herr A. eben doch eine grosse Ämterlast auf sich hat. Ich habe in meinem Referat jene Angaben auch nur deshalb zitiert, weil ich darin eine Bestätigung meiner Behauptung sah, dass eben jeder einflussreiche Lehrer, also auch jeder zukünftige Zentralpräsident, mit Ämtern überhäuft sei. Darum war es mir zu tun, Herr Heimann.

Was Ihre weitem Ausführungen anbetrifft, so lasse ich Ihnen sehr gern Ihre persönliche Meinung; nur die Behauptung an der Spitze Ihrer Ausführungen, in der Sie von der „strengsten Neutralität“ des Kantonalvorstandes in der schwebenden Frage sprechen, erschien mir denn doch beinahe komisch.



Nun ja, Sie werden sagen: „Ich bin nicht der Kantonalvorstand“, und ich werde kaum so dumm sein, anzunehmen, dass Ihre Antisekretärartikel in den Sitzungen des Vorstandes beschlossen und redigiert worden seien. Aber der Kantonalvorstand ist doch nicht irgend ein imaginäres Etwas, das nur dann existiert, wenn seine Mitglieder beisammen sitzen, und wenn uns ein Mitglied dieses Vorstandes solch interessante Illustrationsproben zu dieser strengen Neutralität liefert, so machen wir uns darüber eben unsere eigenen Glossen.

Ihre Erwiderung in der letzten Nummer ist im übrigen fast mehr an die Adresse der Sektion Nidau gerichtet, als an meine Wenigkeit, trotzdem Sie mich am Anfang eines jeden Alinea in so freundlicher Weise anredeten. Ich überlasse es daher der Sektion Nidau, Ihnen darauf zu antworten.

Nur noch einige Kleinigkeiten. Wenn ich sagte, der Zentralvorstand beabsichtige eine Besoldungenenquête durchzuführen, so tat ich das, weil mir die Drucklegung der Fragebogen und deren Versendung an die Sektionsvorstände noch keineswegs die Enquête selbst, d. h. die Hauptarbeit ist, wie ich im Referat übrigens ausdrücklich beifügte. Sie dagegen sagen, die Enquête sei durchgeführt. Sie betrachten also die Arbeit des Druckers, die Versendung der Fragebogen an die Vorstände, die Inempfangnahme der einlangenden ausgefüllten Fragebogen vom Briefträger als die Hauptsache der Enquête: das ist der „himmelweite Unterschied“, den Sie selbst zwischen meiner und Ihrer Auffassung konstatieren.

Zum Schluss noch eine Frage. Nehmen wir an, Sie wären Präsident des Kantonalvorstandes, und der bernische Lehrerverein würde Sie so besolden, dass Sie Ihr Schulamt quittieren könnten mit allen Ihren (doch wohl 25—30 Stunden), Ihren zeitraubenden Präparationen, Korrekturen, Nachhilfestunden usw., um ganz nur noch den Geschäften und Interessen des grossen bernischen Lehrerstandes zu leben. Glauben Sie nicht, dass Sie Arbeit genug hätten, und dass diese Arbeit die paar tausend Franken wohl wert wäre, die der Verein für Ihre Besoldung auslegen würde? —

**Technikum Biel.** h. Das Technikum Biel zählt im laufenden Wintersemester im ganzen 450 Schüler. Davon sind 32 Uhrmacher, 162 Elektrotechniker und Maschinentechniker, 37 Kleinmechaniker, 29 Bautechniker, 18 Kunstgewerbeschüler, 9 Graveure, 77 Eisenbahnschüler, 50 Postschüler und 36 im Vorkurs.

**Herzogenbuchsee.** Hier mussten wegen Auftretens der Diphtherie die Schulen auf unbestimmte Zeit geschlossen werden.

**Sigriswil.** (Korr.) An der letzten Gemeindeversammlung wurde beschlossen, die gemischte Schule in Gunten, welche jetzt 66 Schüler zählt, zu trennen und ein neues Schulhaus zu bauen.

---

## Literarisches.

**An Sigfried, als er schreiben glng!**

Manches hängt bei den Gerichten

Und liess sich doch weise schlichten!

Mancher zwitschert gleich den Meisen,

Und man wünscht ihm „schlichte Weisen“!

Im Verlage Grunau in Bern kamen jüngst heraus: „Schlichte Weisen“ von F. Hossmann. Ein ganz junger Mensch hat darüber gerichtet. Seine Kritikästerei (die leider im „Bund“ gestanden) hat mich erinnert an den literari-

schen Nachlass meines Jugendfreundes. Er starb, nachdem er alles verbrannt, was er geschaffen. Auch er hatte blondes Haar; auch ihm keimte eben der Schnurrbart, und dennoch schrieb er einfach, höchst einfach, vide exemplum:

Und sei auch einer noch so lang  
Und sei er noch so dick,  
Mir macht so balde keiner bang  
Mit seiner . . . kritik!!

Und sollt ich fallen doch einmal,  
So ist nicht hoch mein Sturz.  
Jetzt sei gegrüsst viel 1000 mal

Von deinem

Hermann Kurz.

Welch ein Kontrast zwischen Kurz und Lang! Lang hat nämlich auch gedichtet. Fragt mich nur nicht wie! Er sagt, es müsse einer nicht meinen, er müsse dichten, wenn er — Lehrer sei. Ich kniee nieder vor dieser Logik! Seine Antipathie gegen die Lehrer ist in Anbetracht seiner Jugend entschuldigbar, d. h. erklärlich. Aber, um mit ihm zu sprechen, möchte ich in diesem Falle beinahe sagen, es müsse einer nicht meinen, er müsse kritikastern, wenn er noch so jung sei.

Unter den „schlichten Weisen“ hat es einige tiefempfundene Gedichte. Einige wenige hätte ich gestrichen. Sie werden manchenorts Anklang finden. Sigfried hat dir nicht geschadet. Jetzt geh ich hin und kauf mir ein neues Exemplar: „Schlichte Weisen“! -h

---

## Humoristisches.

**Aus der höhern Töcherschule.** Beurteilung einer Hausaufgabe (Kompositionsübung). Lehrer sieht die Arbeit einer Schülerin durch, die „Rosenstock, Holderblüt“ auch zu kennen scheint: Hier rankt sich der Epheu am holderblütigen Rosenstock empor.

---

## Briefkasten.

**C. M. in N.** Da bereits eine Einsendung über die betr. Versammlung eingelangt ist, lege ich die Ihrige dankend beiseite.

Verschiedene Artikel mussten wegen Raummangel zurückgelegt werden.

---

## Verein für Verbreitung Guter Schriften, Bern.

Wir bitten die Tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land, uns die Verbreitung unserer billigen Hefte mit gediegenem Lesestoff durch Empfehlung fördern zu helfen. Bestellung von Heften und Offerten zur Uebernahme von Verkaufsstellen sind an unser Hauptdepot in Bern zu richten. Neue Mitglieder des Vereins sind jederzeit willkommen.

Der Präsident: **Andres, Pfarrer, Bern.**

Der Sekretär und Depotführer: **Mühlheim, Lehrer, Bern.**

---

## Photographie Wicky. Nachfolger Fr. Fuss.

Visitbilder von † Dr. **Landolt**, Sekundarschulinspektor, werden zu Fr. 1 per Stück verkauft von **Fr. Fuss**, Schanzenstrasse 6, Bern.



## Kaiser & Co., Bern

### Lehrmittelanstalt.

Unsere Spezialitäten in Veranschaulichungs-Mitteln:

### Zählrahmen

444

einfach oder doppelt, mit einfarbigen Kugeln und mit zweifarbigem Kugeln  
in verschiedenen Grössen.

### Knupp'sche Zählrahmen

patentiert, mit senkrechter Kugelstellung; in verschiedenen Kantonen mit  
staatlicher Subvention angeschafft. Enorme Erleichterung des Unterrichts,  
sollte in keiner Schule fehlen.

### Wandtafeln in Schiefer oder Holz

beides in garantiert bester Qualität mit oder ohne Gestelle (mit gesetzlich  
geschützter Verstellvorrichtung).

Bilder- und Kartenständer, Bilderhalter in verschiedenen kuranten  
Ausführungen. — Sammlungen geometrischer Körper, Hebelapparate,  
Physikalien, elektrische Apparate. — Chemikalien, naturwissen-  
schaftliche Präparate und ausgestopfte Tiere und Sammlungen.  
Anschauungsbilder für alle Gebiete des Unterrichts.

*Generalvertretung für die Schweiz der ersten Verlage.*

*Illustrierter Lehrmittel- oder Physikalienkatalog gratis.*

## Witschis A. G. Zürich

empfiehlt den Tit. Schulbehörden und Lehrern ihre allseitig empfohlenen

# entfeuchteten Nahrungsmittel

zum Preise von 50 Rp. per Kilo in Mindest-Bezug von 30 Kilo in sechs Sorten  
à fünf Kilo franko nächste Bahnstation.

## Kautschuk-Stempel

besorgt in tadelloser Ausführung rasch und billig

• Papeterie G. Kollbrunner, Bern. •

*Musterbogen gratis und franko.*



## Pianos Harmoniums

Dauernd 200 Instrumente zur Auswahl  
bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern.

## Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875)

**G. A. Morscher-Hofer, Solothurn**

(Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen-Requisiten, Feuerwerk** usw. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung,

Die Firma liefert zu **Preisen der Konkurrenz:**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem** Zustande.
2. Sie liefert **keine defekten**, sondern **nur solid gearbeitete** Kostüme.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

An der diesjährigen „Great Colonial and Indian Exposition“ in London, sowie an der **Internationalen Ausstellung für Kunst und Gewerbe** in Brüssel erhielten die

## Pianos Rordorf & Cie. in Zürich

die höchste Auszeichnung, nämlich den **GRAND PRIX avec Insigne et Médaille d'or.**

Vertretung für den Kanton Bern:

**S. F. WERREN, Murtenstrasse 5, BERN.**

— *Ganz besondere Vergünstigungen für Lehrer und Lehrerinnen.* —

**Lokal-Vertreter gesucht in jeder grössern Ortschaft.**

## Städtische Schulen in Murten.

An den untern Klassen der hiesigen Primarschule ist auf Beginn des nächsten Schuljahres (Ende April 1906) eine **Lehrstelle** neu zu besetzen.

Anfangsbesoldung **Fr. 1200** bei wöchentlich 30 Unterrichtsstunden.

**Primarlehrerinnen**, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre Anmeldung unter Beilage der nötigen Ausweise bis **10. Februar 1906** der unterzeichneten Behörde einzusenden.

Der Beitritt zur kantonalen Pensionskasse ist obligatorisch.

Murten, den 12. Januar 1906.

(H 170 F)

**Die Schulkommission.**



Der bekannte Historiker Dr. A. Fluri schreibt u. a. über die kürzlich im **Verlag Gustav Grunau, Bern**, erschienene Arbeit von

**Dr. Theodor de Quervain**

# Kirchliche u. soziale Zustände in Bern

## unmittelbar nach Einführung der Reformation 1528—1538

„Ich habe eine **bedeutende wissenschaftliche Arbeit** vor mir, die alle Anerkennung verdient, nämlich eine **auf sorgfältigem und umsichtigem Quellenstudium** fussende Darstellung der Durchführung der Reformation in Bern . . . . Wir müssen bekennen, dass wir bis jetzt über die Durchführung der Reformation und ihre Folgen auf kirchlichem und sozialem Gebiet ungenügend aufgeklärt waren. Hier bringt uns die Arbeit des Herrn de Quervain **willkommenes Licht** . . . Mit jugendlicher Energie und fast beneidenswertem Spürsinn ging der Verfasser an seine Aufgabe und machte sich hinter Abschnitte, die unbeachtet oder wegen ihrer Schwierigkeit unberücksichtigt geblieben waren. Ein gesunder Humor, der auch einer wissenschaftlichen Arbeit zur Würze dient, bricht hie und da durch die Zeilen, ohne indessen die Objektivität der Darstellung zu gefährden.

Es war ein glücklicher Gedanke des Verfassers, den umfangreichen Stoff in Abschnitte zu teilen. 1. Aeussere kirchliche Organisation. — 2. Das städtische Chorgericht und seine Aufgaben. — 3. Die Ehegesetzgebung. — 4. Das Verhältnis der Geistlichkeit zum Volk. — 5. Das Schulwesen. — 6. Die Klosteraufhebung und ihre Bedeutung für die bernischen Finanzen. — 7. Das Steuerwesen. — 8. Abschaffung der Bilder. 9. Abbruch und Umbau von Kirchen. — 10. Oeffentliche Ordnung; das Paternostertragen; Gebrauch der Kirchenglocken; Belustigungen; Kleidermandate; Bettelwesen. — 11. Die Wiedertäufer. — 12. Das Pensionenwesen.

Schon aus dieser blossen Uebersicht sieht man, dass der Verfasser sich mit allerlei Fragen beschäftigen musste und eine grosse Arbeit zu bewältigen hatte. Unter den Beilagen finden sich **höchst wertvolle Aktenstücke zur Reformationsgeschichte**, die in Sammelbänden verborgen waren und nun **hier zum ersten Male veröffentlicht** werden. Es ist vor allem eine von Herrn Dr. de Quervain entdeckte vollständige Abschrift der Anshelmschen Chronik des Jahres 1528.

Wir wollen dem Verfasser auch dankbar sein, dass er sich der Mühe unterzog, ein Personen- und Ortsregister zu seinem Werke anzufertigen. Er hat noch mehr getan. Durch das Entgegenkommen des Verlegers konnte er die Unterschriften von 21 Männern aus der Zeit der Reformation als Extrabeilage bringen.“

**Preis broschiert Fr. 4. —.**

